

RHEIN-BERG

Lächeln inmitten von Trümmern

Der Mitgründer einer Bensberger Hilfsorganisation besuchte das Erdbebengebiet in Nepal

VON KLAUS PEHLE

Er wusste, dass es eine schwere Reise werden würde. Nur knapp zwei Wochen nach dem zerstörerischen Erdbeben in Nepal flog Gereon Wagener ins Katastrophengebiet. Er ist der Mitgründer der Bensberger Hilfsorganisation Bono-Direkthilfe und geschäftsführender Vorstand der gerade gegründeten gleichnamigen Stiftung.

Meschenhändler als Problem

Der ehemalige Unternehmensberater wusste, dass er auf Menschen treffen würde, die alles verloren haben. Dass er mit Leid, Elend und Trauer konfrontiert würde. Doch als er im Erdbebengebiet angekommen war, sah er das, was ihn dazu gebracht hatte, aus dem Job auszusteigen und sich mit der Bono-Direkthilfe für nepalesische Opfer von Verschleppung und Zwangsprostitution einzusetzen: Die Menschen in diesen traurigen Trümmerlandschaften trugen ein Lächeln auf den Lippen. „Das fasziniert mich seit jeher an den Menschen in Nepal: Sie nehmen auch schwerste Katastrophen wie die beiden Erdbeben als Schicksal hin und können doch immer noch lächeln“, sagt er über die Mentalität der Menschen.

Jetzt ist der Bensberger zurück in der Heimat. Die Bono-Direkthilfe unterstützt Hilfsorganisationen vor Ort. Diese Partnerorganisationen hat er besucht. „Nein, ich habe nicht



Gereon Wagener bei seinem Besuch in Nepal. Trotz allem ein Lächeln: Ein junges nepalesisches Mädchen steht inmitten von Wohnhäusern, die völlig zerstört wurden. Eine Mutter trägt ihren Sohn auf dem Rücken. Eine nepalesische ältere Frau auf der Straße. (Fotos: privat)



mit Schaufel und Spitzhacke in den Trümmerbergen gegraben. Ich war vor Ort, um unseren Partnern beizustehen und ihnen zu zeigen: Wir sind für euch da. Und um eine Bestandsaufnahme zu machen, wo und wie wir mit der Bono-Direkthilfe am effizientesten helfen können.“

In der Hauptstadt Kathmandu hält sich die Zerstörung laut Wagener in Grenzen, ganze Stadtteile seien komplett erhalten geblieben. Auch das erdbebensichere Zentrum der Organisation Maiti Nepal, das durch die Unterstützung der Sonja Kill Stiftung gebaut wurde, steht noch.

Die eigentliche Katastrophe spielt sich, wie so oft, in den

BENEFIKONZERT

Die Nepal-Projekte der Bono-Direkthilfe unterstützt auch ein Open-Air-Benefizkonzert des Junge Unternehmer Clubs Bergisch Gladbach (JUC), das am heutigen Samstag ab 18 Uhr auf dem Gladbacher Konrad-Adenauer-Platz stattfindet.

Neben der Band „Into Deep“ treten „hander Cover“ und „Like Snow“ auf. Der Eintritt ist frei,

ländlichen und unzugänglichen Regionen ab. So liegt beispielsweise das unter Denkmalschutz stehende Dorf Sankhuim im Nordosten des

IHR DRAHT ZU DIESER SEITE
Telefon: 0 22 02/93 78 56-10
Fax: 0 22 02/93 78 56 38
blz.gl@kr-redaktion.de

um Spenden wird gebeten. Der Erlös des Benefizkonzerts kommt je zur Hälfte der Bono-Direkthilfe und dem Verein „Bürger für uns Pänz“ zugute. (wg)

Kathmandutals komplett in Trümmern.

Insgesamt sind 2,8 Millionen Menschen über Nacht obdachlos geworden, rund 9000 Men-

schen starben, fast 15 000 wurden verletzt und zum Teil nur notdürftig versorgt. „Die Folgen der Katastrophe werden noch lange anhalten“, befürchtet Wagener. Jetzt kommt der Monsun, und bis Ende September werden viele abgelegene Dörfer durch die Regenfälle von der Umwelt abgeschnitten sein. Dann helfen nur noch Hubschrauber – und die sind knapp in Nepal.

„Für die Bono-Direkthilfe und unsere Partnerorganisationen vor Ort ist nicht nur die Soforthilfe wichtig“, sagt Wagener. „Längerfristig geht es darum, eine funktionierende Infrastruktur aufzubauen: Wasseraufbereitungsanlagen gehören dazu oder Kühe, Ziegen

und Hühner für die Familien, um ihre Grundversorgung abzusichern.“

Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf dem Schutz nepalesischer Mädchen vor Menschenhändlern. Denn die nutzen die Lage aus: „Das ist ein gravierendes Problem: Menschenhändler, die sich als Mitarbeiter von Hilfsorganisationen ausgeben, den Familien versprechen, dass ihre Kinder in der Stadt ein Dach über dem Kopf und Schulbildung erhalten – und sie dann zur Prostitution in indische Bordelle verschleppen“, berichtet Wagener.

Aus Bergisch Gladbach hatte Wagener viel Unterstützung und einen satten Geldbetrag mit auf die Reise genommen. Denn kurz nach dem Erdbeben hatte die Stadt Bergisch Gladbach mit Hilfe von vielen ehrenamtlichen Helfern im Bergischen Löwen einen bunten Benefiznachmittag zugunsten der vom Erdbeben betroffenen Menschen organisiert. Über 100 000 Euro kamen dabei nach Verdoppelung der Spenden durch die Bethe-Stiftung zusammen. Beim Benefiznachmittag gab es viel Applaus für die Arbeit der Bensberger.

Wagener versprach seinerzeit auf der Bühne: „Ich werde Ihren Applaus mitnehmen, wenn ich nach Nepal fliege.“ Und Bono-Vorsitzender Michael Müller-Offermann freute sich: „Die Solidarität und das Mitgefühl der Menschen in Bergisch Gladbach für die vom Erdbeben betroffenen Menschen in Nepal ist enorm. Wir sind beeindruckt von der großen Hilfsbereitschaft und allen Unterstützern sehr dankbar.“

„Wenn ich rausgehe, brauch ich was zu tun“

Peter Flunkert setzt sich als Hegeringleiter auch für Verständigung mit Jagdkritikern ein

„Wenn ich rausgehe, brauche ich etwas zu tun“, sagt Peter Flunkert. Für den ehemaligen Leiter von Informatikabteilungen weltweit agierender Unternehmen bedeutet das: Wildäcker anlegen, Hochsitze bauen und auf die Jagd gehen. Seit mehr als zehn Jahren ist der gebürtige Königsberger, der heute in Overath-Heiligenhaus lebt, Hegeringleiter der Sülz- und Aggerstadt. Auch der frühere Overather Bürgermeister Andreas Heider ist durch ihn zur Jagd gekommen. Heute ist er sein Stellvertreter in der Leitung des Hegerings, der durch zahlreiche junge Jäger und Jägerinnen in seinen 189-köpfigen Reihen in der Region heraussticht.

„Eigentlich wollte ich nie schießen“, sagt Peter Flunkert, der gerade seinen 75. Geburtstag feierte. Zwar kann er sich noch daran erinnern, wie er mit seinem Vater als Vierjähriger in Ostpreußen im Schlitten zur Jagd fuhr, später als Treiber half. Den eigenen Jagdschein aber hat er erst mit 30 Jahren gemacht. „Mein Vater war nicht aus der Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt, da war Jagd für uns nicht drin“, erinnert sich Flunkert an eine

Zeit, als die Jagd noch wesentlich stärker vom gesellschaftlichen und sozialen Stand abhängig war.

„Das ist heute ganz anders“, sagt der Hegeringleiter: „Unter unseren 189 Mitgliedern sind alle Berufsgruppen vertreten: vom Beamten über Arbeiter bis zu Landwirten und Ärzten.“



In seinem Garten zog Flunkert ein verwaistes Rehkitz auf.

Erstmals haben die Overather zudem beim Vorbereitungslehrgang auf die Jägerprüfung mehr Frauen als Männer gestellt – eine Prüfung, von der Kenner sagen, sie sei wohl schwerer als das Abitur.

Dabei kann man das Jagen eigentlich gar nicht in neun Monaten lernen, findet Flunkert: Neben einer Menge Erfahrung gehöre auch eine innere Einstellung dazu. Für den 75-Jährigen beinhaltet die auch eine „ethische Verpflichtung dem Tier gegenüber“. Das bedeute etwa, dass man nur auf Wild schieße, das man bewusst auswähle und auch richtig treffe. Lediglich angeschossenen Tieren müsse man notfalls kilometerweit nachgehen. „Sonst gehen sie elendig zugrunde.“ Das wäre im Mai 2002 nicht anders gewesen, als Flunkert ein angefahrenes Reh erschießen musste. Als er sah, dass es gesäugt hatte, machte er sich auf die Suche nach dem Kitz. 36 Stunden später fand er es. „Die Nabelschnur hing noch raus“, erzählt er, „und es war sehr schwach.“ Was nicht jeder, aber Flunkert, wusste: Ein Kitz kommt selten allein. „Zwillinge sind die Regel“, erklärt der Jäger, der kurz nach dem ersten

Rehbaby tatsächlich ein zweites fand. Er versuchte, beide mit Lämmermilch aufzupäpeln. Eins war zu schwach und verendete, das wuchs im Garten von Flunkert auf. „Für mich gehört alles zur Jagd“, sagt Flunkert, „von Hegerarbeiten im Revier bis zur Metzgerarbeit. Sonst wäre ich nur ein Schiesser oder Unkrautvertilger.“ Klar, sei die Jagd ein Hobby, aber auch eine gesellschaftliche Aufgabe. So bestehe eine rechtliche Pflicht, bestimmte Gebiete zu bejagen. Außerdem übernehmen die Jäger eine staatliche Aufgabe, wenn sie zu Wildunfällen geru-



Wollen auch beim Nachwuchs um Verständnis für die Jagd werben: Overaths Hegeringleiter Peter Flunkert (r.) und sein Stellvertreter Andreas Heider. (Foto: Wagner)

fen würden. Die Verantwortung für die Natur – dafür versucht Flunkert mit seinen Hegeringmitgliedern nicht nur bei Anlässen wie dem Stadtfest Overather Frühling an Infoständen zu sensibilisieren, auch Jungjägern hält er zu verantwortungsvollem Vorgehen bei der Jagd an, organisiert zusätzliche Schießtrainings und gibt Repetitorien für Anwärter.

Dass Flunkert nebenbei auch noch Marderbeauftragter ist und als solcher jüngst sogar die Polizeiwache in Unterschbach bei Marderproblemen an den Streifenwagen beriet („Das Einzige, was hilft, ist

Drahtgeflecht unter dem Auto“), erwähnt der engagierte Grünrock nicht mal. Ob Waldjugendspiele oder Diskussionen an Infoständen – „wir bemühen uns, die Menschen über unsere Arbeit zu informieren“, sagt er. Von Schwarz-Weiß-Denken hält er nichts. So ist es für ihn auch kein Gegensatz, dass er als Jäger Mitglied im Naturschutzbund Deutschland (Nabu) ist. „Neulich hab ich eine Viertelstunde mit einer Veganerin diskutiert. Das waren dann schon fast philosophische Fragen. Manchmal müssen wir einfach mehr miteinander sprechen – und zuhören.“ (wg)